

## via ferrata<sup>1</sup>, vicolo cieco<sup>2</sup>

100 Meter, nun in 9,69 Sekunden, 200 Meter in 19,19. Die „Nose“ in 2:43 Stunden. Eiger Nordwand, 2:47 und 33 Sekunden. „Schneller, höher, weiter“ – tief im kollektiven Unterbewusstsein verankerte, ist die Sehnsucht nach „mehr und besser“, der Motor unserer westlichen Gesellschaft. Nach wie vor. Auch wenn gerade jetzt ein gewisser Kulturpessimismus zu erkennen ist, der diese Grundformel in Frage stellt und wir versuchen, zumindest einige Nischen zu erhalten, in denen auch andere Wertmaßstäbe erfahren werden können.

Die Sehnsucht nach Superlative hat nun ein neues Kind geboren: Den schwierigsten Klettersteig der Welt. Die „Arena-Variante“ am Ranstein in der Hochschwabgruppe sprengt nun die fünfteilige Schall-Skala. Das erinnert zunächst an seinerzeit, als die UIAA-Skala, begrenzt mit 6+, nicht mehr reichte. Warum also nicht auch die Klettersteigskala öffnen? Nicht mehr A bis E, sondern in Zukunft A bis ... Z. Wir Tiroler werden da ohnedies nicht lange zusehen: Der schwierigste österreichische Eisenweg in der Steiermark(!) – das wird nicht lange halten ...

Warum es ein haarsträubender Unfug ist, die Schwierigkeiten von Klettersteigen in Dimensionen zu steigern, die ein spezielles Krafttraining notwendig machen, kann auch sachlich begründet werden: Weil – erstens – Klettersteige Bauwerke sind, deren Sinn gerade darin besteht, den Kraftaufwand möglichst gering zu halten. Klettersteige sollen Bergwandern in der Senkrechten ermöglichen!

Weil – zweitens – das Zielpublikum für Klettersteige eben extreme Bergwanderer sind – und nicht Kletterer (für Kletterer sind Eisenwege ziemlich lulu; so wie Pistentouren für Schibergsteiger oder der Achensee für einen Weltumsegler).

Weil – drittens – nicht die Schwierigkeit die Qualität eines Klettersteiges bestimmt, sondern die möglichst harmonische Einfügung in das gesamte Naturensemble, inklusive Tiefblick-Gruseln, intelligenter Linienführung, technischer Zuverlässigkeit und ökologischer Verträglichkeit.

Meine Empfehlung an ehrgeizige Touristiker und Klettersteigbauer:

1. Mehr Zurückhaltung.
2. Zuerst den „Lehner-Wasserfall-Klettersteig“ im Ötztal begehen. Er hat alle Qualitätsmerkmale, die ein moderner, talnaher Klettersteig besitzen soll.
3. Den „Kriterienkatalog für die Errichtung von Klettersteigen“ des DAV und OeAV studieren.

An die Verantwortlichen für den „Arena-Extremst-Klettersteig“ kein Vorwurf, nur eine Bitte: rasch rückbauen!

Michael Larcher  
Referat Bergsport

<sup>1</sup>Klettersteig, <sup>2</sup>Sackgasse

## Wie soll Leistung respektiert werden?

Gestern war ich wieder einmal im Kaisergebirge, um einen echten Klassiker zu begehen, erstbegangen vor hundert Jahren, meine letzte Begehung vor zwanzig Jahren, dazwischen im Arbeitskreis Wilder Kaiser über Bohrhaken an den Standplätzen diskutiert, die schließlich von Paul Koller gesetzt wurden. Es sollte die Predigtstuhl-Nordkante sein, die mit der „Matejaktraverse“ und dem „Oppelband“.

Nach jahrelanger Alpin-Abstinenz kommen mir die Einstieglängen ungemütlich vor: etwas feucht, brüchig, keine Haken zu sehen. Eine folgende, zaudernde Seilschaft kehrt beim ersten hinabkullernden Steinchen um ..., den Rest des Tages sind wir allein in der Tour. Meine beklemmende Unsicherheit hält noch einige Seillängen an, sie wird genährt von Fragen nach dem Sinn dieser Bohrhaken-Enthaltbarkeit, der Vorstellung wie schön die Tour doch wäre, wenn hier und dort oben wieder einer blinken würde. Kein Wunder, so mein weiterer destruktiver Gedankengang, dass hier keiner mehr klettert ...

Doch das Bild ändert sich mit zunehmender Höhe; der Blick wird frei, die Routensuche eine angenehme Herausforderung, das Gedächtnis ruft alte Alpinkletterfähigkeiten zurück. Und gegenüber, an der Fleischbank, dreht die Jugend auf: vier Kletterer sind ganz flott in den Pumprissen unterwegs, daneben versucht sich einer in „Des Kaisers neue Kleider“ (unten lernen wir dann Guido Unterwurzacher kennen), und noch einige weitere Seilschaften sind in anspruchsvollen Fleischbanktouren unterwegs.

Eigentlich funktioniert hier die respektable Behandlung von sportlichen Spitzenleistungen, die vor zehn oder dreißig Jahren vollbracht wurden und damals ihrer Zeit weit voraus waren, ganz gut. Erst mit dem in den achten bis neunten Grad gestiegenen allgemeinen Kletterkönnen werden diese Touren von Hoffmann und Glowacz wiederholt, und zwar ohne dass sie entschärft worden wären. Und das sollte in den unteren Graden eigentlich auch funktionieren. Es gibt inzwischen genug Touren, die für Genießer eingerichtet und gut abgesichert sind, und aus diesen heraus kann auch auf Klassiker gewechselt werden. Und die Predigtstuhl-Nordkante soll bleiben wie sie ist.

Dass die alpinen Vereine sich wieder, angeregt durch Leute wie Alexander Huber, verstärkt dieser Diskussion widmen, ist nur zu begrüßen. Veranstaltungen wie letztes Jahr die Berg.Schau in Dresden oder vor kurzem das Podium in Friedrichshafen sind erste wichtige Schritte. In der Diskussion der Vereine mit den Spitzenalpinisten können gute Ideen entwickelt werden, deren Umsetzung letztlich nur klappt, wenn die potenten Verbände aktiv mitmachen, zur Verbreitung von Verhaltensregeln beitragen und im Breitensport sowie in der Ausbildung umsetzen. Dieser Dialog darf nicht abreißen!

Karl Schrag  
Leiter der Ausbildung



## „Bergführer greifen Alpenclub an“

Diese Schlagzeile stand im August in einer großen Schweizer Sonntagszeitung. Im Artikel wurde der Präsident des Bergführerverbandes mit folgender Aussage zitiert: „Wegen den SAC-Tourenleitern (Fachübungsleitern) gehen den Bergführern viele Arbeitstage verloren“. Obwohl dieser sich im Nachhinein von seiner Aussage distanzierte und das Ganze als ein großes Missverständnis zwischen ihm und dem Journalisten darstellte, bleibt ein ungutes Gefühl.

Ich möchte dieses Vorkommnis zum Anlass nehmen, um der Frage nachzugehen, ob die Alpenvereine die Bergführer konkurrenzieren. Meine Antwort darauf ist aus der Sicht des SAC ganz klar: Nein. Ich gehe sogar soweit zu behaupten, dass der SAC eine ganze Menge für den Berufsstand der Bergführer leistet. Da ist erstens die Ausbildung. Zumindest in der Schweiz holen sich die meisten Bergführer ihre Grundausbildung in der Jugendorganisation des SAC. Der Bergführerverband sorgt dann mit der Führerausbildung quasi für die Meisterausbildung. Ohne Grundausbildung ist jedoch eine Meisterausbildung kaum durchführbar.

Dann sorgt der SAC zweitens mit seinen Aktivitäten nicht unwesentlich für die Förderung des Bergsports. Die steigenden Mitgliederzahlen belegen dies. Je mehr Leute in den Bergen unterwegs sind, desto mehr potentielle Kunden gibt es für die Bergführer. Und wer mit dem SAC auf Touren geht und auf den Geschmack kommt, nimmt sich privat mit großer Wahrscheinlichkeit für anspruchsvollere Gipfelerlebnisse einen Führer. Drittens stellt der SAC mit den Hütten eine Infrastruktur zur Verfügung, die dem Bergführer vielfach erst erlaubt, seine Aktivität auszuüben. Ohne die Dent Blanche Hütte als Ausgangspunkt würden wohl nur wenige die Besteigung der Dent Blanche realisieren. Viele Hütten sind trotz guter Frequenz nicht wirtschaftlich zu betreiben und nur dank des finanziellen Engagements des SAC und seiner Mitglieder zu halten.

Viertens ist der SAC ein guter Arbeitgeber für die Bergführer. In allen Ausbildungskursen des Zentralverbandes und auch bei vielen Touren der Sektionen werden Bergführer beschäftigt. Alleine im Zentralverband sind es rund 1200 Führertage pro Jahr. All dies gilt in gleichem Maße sicher auch für den DAV, den OeAV und den AVS.

Natürlich will ich auch nicht verschweigen, dass die Alpenvereine für die Ausbildung der Tourenleiter die kompetenten Bergführer brauchen, und eben auch für manche schöne Gipfeltour. Wer der Meinung ist, jede von einem Tourenleiter geführte Tour sei eine verlorene Führertour, der betrachtet nur einen kleinen Ausschnitt der Thematik und nicht das Gesamtbild.

Peter Mäder  
Geschäftsführer

## Bergbegegnungen ...

Nach etlichem Windelwechsellern hatte auch ich mal wieder die Zeit, um mit Freunden auf eine Klettertour zu starten. Viel war ich diesen Sommer nicht unterwegs – aber die paar schönen Touren waren zumindest sehr eindrucksvoll. Hautnah konnte ich erleben, wie eng Bergsteigerfreuden und Unglück beisammenstehen können.

Die erste Begegnung, die sich mir einprägte, war während einer Klettertour am 2. Sellaturn. Ein junger Spanier stürzte über mir 12 Meter kopfüber ins Seil – und belastete direkt denselben Stand, in dem auch meine Seilschaft hing; der Spanier musste dann verletzungsbedingt 200 Meter abseilen.

Erst kürzlich begegnete mir bei einem Klettersteig eine 15-köpfige, italienische Großfamilie. Während ich vor dem Einstieg die Klettersteigausrüstung der Kinder meiner Jugendgruppe kontrollierte, überholte uns diese Urlauberguppe. Weder Helm noch Klettergurt zählte zu ihrer Ausrüstung. Dafür waren alle der Familie mit einem neuen Klettersteig-Set ausgerüstet. Das Bremsseil des Sets mit einem Sackstich um den Bauch geknüpft schien ihnen als Absicherung leicht gut genug zu sein.

Solche Eindrücke bestätigten mir, wie wichtig die Sensibilisierungsarbeit der Alpenvereine für mehr Sicherheit am Berg ist. Neben einer guten Alpinausbildung für unsere Mitglieder gilt es auch, die breite Masse – und die zahlreichen Urlaubsgäste auf die alpinen Gefahren aufmerksam zu machen!

Jetzt ist er vorbei, dieser Sommer; wir sind schon wieder voll in der Planung für unsere Projekte, Ausbildungskurse und Aktionen, die im kommenden Winter anfallen. Zahlreiche Herausforderungen stehen wieder bevor: ein Schwerpunkt und das zugleich brisanteste Thema wird auch heuer wieder das Tourenggehen auf – oder neben – Schipisten sein. Dazu wird sich der AVS im November gemeinsam mit Freeridern, Tourenggehern und Vertretern von Bergrettung, Bergführern, Staatsanwaltschaft, Schipistenbetreibern und Landesverwaltung an einen Tisch setzen. Bei dieser ersten gemeinsamen Diskussionsrunde sollen nicht konkrete Lösungsvorschläge erarbeitet, sondern gegenseitig die jeweiligen Standpunkte aufgezeigt werden.

„Alpinismus im Alpenverein“ – das selbst auferlegte Ziel der Jugend für den Herbst ist es, junge, selbstständige Bergsteiger in all ihren alpinen Spielformen noch mehr zu unterstützen. Als eine Art Gegenleistung erwartet sich die Alpenvereinsjugend, dass diese jungen Alpinisten die zukünftige Entwicklung des Vereines mitgestalten, mitprägen und richtungweisend für den Alpenverein als Ganzes wirken. Ich bin gespannt darauf, wie sich junge Alpinisten, die bereits selbstständig unterwegs sind, gegenüber dem Verein äußern werden und was ihre zukünftigen Erwartungen vom Verein sind.

Für diesen Winter steht wieder jede Menge Arbeit auf dem Programm; packen wir's an!

Stefan Steinegger  
Mitarbeiter Referat Alpin

